

z. B. wegen „Jüdischseins“ und unzähligen anderen Vorwürfen. Den Behörden wurde so die Legitimation für Bestrafung, Verfolgung und oft auch Ermordung der denunzierten Personen in die Hände gespielt. Die sorgfältig erarbeitete Studie liefert dramatische Fallbeispiele und dokumentiert die Funktion von Informanten. Ein besonders dramatischer Fall, aber nur einer von vielen, aus dem Jahr 1942: Die Hilfsarbeiterin Rosa Schwarz denunziert ihren jüdischen Ehemann Michael Schwarz wegen früherer vermeintlich antinazistischer Aktivitäten, zeigt ihre beiden ältesten Kinder bei der Gestapo an und bringt die fünf jüngeren in ein Heim der Israelischen Kultusgemeinde. Michael Schwarz wird nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Alle sieben Kinder kommen nach Theresienstadt, überleben und kehren schwer gezeichnet nach der Befreiung durch die Rote Armee nach Wien zurück.

Für das vorliegende Buch wurden dreißig der insgesamt 107 Kartons voller Zuschriften, die dem „Stellvertreter“ Hitlers in Wien, Bürckel, zugesandt wurden, nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Die Frage, ob die Deutschen ein „Volk von Denunzianten“ waren, beantworten die Autoren differenziert: Ohne Zweifel waren Denunzianten erschreckend weitverbreitet, und ohne sie wären die Verfolgung von Delikten wie „Heimtücke“, „Feindsender hören“, „Rassenschande“, „Defätismus“, „Umgang mit Fremdarbeitern“ und anderen Anschuldigungen enge Schranken gesetzt gewesen. Allerdings bedurfte es nur eines erheblichen Teils, jedoch keineswegs der Mehrheit der Bevölkerung, um alle ständig in Atem zu halten. Wirkliche gesicherte Prozentzahlen und andere Daten liegen aber angesichts des nur sehr fragmentarisch überlieferten Materials nicht vor, so daß eine solche Verallgemeinerung nach Meinung der Autoren überzogen erscheint.

Jürgen Klocke, Frankfurt/Main

Giovanni Franzoni, **Die Einsamkeit des Samariters**. Impulse für eine neue Ethik der Solidarität heute. Glaube und Leben Bd. 15. LIT Verlag, Münster 2003. 112 Seiten.

In diesem Buch wird das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) detailliert erklärt und aktualisiert. An die Erzählung wird die Forderung nach der Erfüllung des zusammenhängenden Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe angehängt. Franzoni deutet das Gleichnis als eine „theologische Charakterisierung Jesu, in dem die göttliche Barmherzigkeit anwesend

ist“ (53). Mit der Schilderung des barmherzigen Samariters verlangt Jesus, daß man sich den Mitmenschen nähert und „etwas vom eigenen Leben in das Leben eines anderen einbringt“ (13). Man muß „die Grundbedingungen für mitmenschliche Nöte erkennen lernen“ (46). Der sich in Jesus als barmherziger Samariter offenbarende Gott zeigt sich als der *sich bewegende Barmherzige*. Damit wendet sich Franzoni gegen Aristoteles, der den Bewegter des Kosmos als *Unbewegten* deutet (53 f.). Er wendet sich auch gegen ein sich zu sehr auf dogmatische Aussagen stützendes Christentum, das in der Praxis die Verknüpfung der Gottes- und Nächstenliebe vernachlässigt. Das Evangelium zeigt, „daß die Achtung vor Witwen und Waisen, vor Armen und Fremden gegenüber den Forderungen nach gesetzlich vorgeschriebener Reinheit und Erfüllung des Opferkults im Tempel Vorrang hat“ (27). Franzoni betont auch, daß die praktische Durchführung von Gottes- und Nächstenliebe das Reich Gottes vergegenwärtigt: „Ich glaube, daß das Reich Gottes bereits da ist, voll und ganz gegenwärtig: Jedes Mal, wenn ein Samariter – wie es im Gleichnis geschieht – vom Pferd steigt und sich über einen geschundenen und sterbenden armen Kerl am staubigen Straßenrand beugt, manifestiert und zeigt sich das ganze Reich Gottes“ (Vorwort).

Die vielen Aussagen des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter über die Barmherzigkeit Gottes und über die gegenüber den Mitmenschen geforderte Barmherzigkeit werden mit entsprechenden alt-, zwischen- und neutestamentlichen Aussagen verbunden. Auch Aussagen von modernen Dichtern und von tiefereligiösen Menschen werden zur Deutung beigezogen. Menschen, die rassistisch und fremdenfeindlich eingestellt sind, seien „unfähig, das Zeugnis des Lebens und der Liebe kontinuierlich weiterzugeben“ (75). Das Buch ist für alle Menschen, die eine ethisch korrekte, religiöse Lebenshaltung suchen, anregend und bereichernd.

Clemens Thoma, Luzern

Peter Godman, **Der Vatikan und Hitler**. Die geheimen Archive. Droemer Verlag, München 2004. 386 Seiten.

Hatten in den letzten Jahren Autoren wie *John Cornwell* („Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat“, München 1999) und *Daniel Jonah Goldhagen* („Die katholische Kirche und der Holocaust“, Berlin 2002) noch versucht, Pius XII. mit allen Mitteln als Antisemiten zu diffamieren und ihm die Mitschuld an der Schoa anzuhängen, so geht Peter Godman im vorliegenden